

Chemtrails oder die Kunst des Scheidens

sebastian polman

War ich als Kind bei meinen Großeltern zum Übernachten eingeladen, beobachtete ich beim Frühstück oft, wie meine Oma einen Schluck Milch aus einem hellblauen Büchsen in ihren Kaffee goss. Die Milch zog eine Kondensspur in der dunklen Bouillon, die sich in Zeitlupe ausbreitete, wie Wolken am Himmel.

Dann rührte meine Oma um mit einem Löffelchen und Milchweiß und schwarzes Kaffeewasser mischten sich zu einem Kakaobraun.

Im Konnex einer Verschwörungstheorie tauchte mit den 1990er Jahren ein ähnliches Phänomen auf, etwas größer bloß und am Himmel zu beobachten, wenn von sogenannten „Chemtrails“ die Rede ist. Es gibt hier oberflächlich gesehen durchaus ein Bezug zum Milchkaffee, insofern das griechische „chemia“ ursprünglich „schwarz“ bedeutet und die sogenannten „Trails“ als weiße Streifen am Himmel wölken, wie Milch in der Kaffeetasse. Motive für die „Chemtrails“ sollen etwa Geoengineering sein, das Ziel der Reduktion der Bevölkerung oder militärische Zwecke. Mag derlei mehr und weniger zutreffen, entsprechend auch das hierbei bestimmte Gifte zum Einsatz kommen, lassen sich für den Erwachensprozess und die Selbstbeherrschung des göttlichen Wesens im und durchs Menschsein gänzlich andere Informationen bergen, die nichts Bedrohliches haben beziehungsweise nur jenen Bewusstseinsflicken gefährlich werden, die sich damit ohnehin ablösen, damit wir über jene offenen Wunden Einsicht erhalten ins ureigene, wundervolle Wesen, oder schlichter gesagt, die wirksame Wirklichkeit der eigenen Geistseele verstehen lernen.

*

Beschreibt der Begriff „Gift“ einerseits eine Bedrohung durch einen Stoff mit schädlicher Wirkung für lebendige Organismen, meint es andererseits auch „Geschenk“ und „Brautgabe“, wie in der Idee der *Mitgift*.

Gewiss, ich trinke kein Gift, lieber Wasser oder einen Kaffee mit Milch. Gehe ich aber letzterer Bedeutung nach, komme ich zu einer Sichtweise, die „Chemtrails“ als etwas anderes ausdeutet, kaum als Gefahr, vielmehr als Informationspäckchen, dass ich auf meinem Weg göttlicher Selbstfindung empfangen, wie eine Mitgift zur Hochzeit.

So bildet sich das Kofferwort „Chemtrails“ aus den Worten „Chemie“ und „trail“. „Chemie“ ist, wie schon erwähnt, eine alte Bezeichnung für die Farbe „schwarz“. Und „trail“ ist das englische Wort für „Weg“, auch für „Pfad“ oder „Spur“.

Die Wissenschaft der „Chemie“ ist ursprünglich jene der sogenannten *Kunst des Scheidens*, der Umwandlung, etwa von Stoffen, wie in der Alchemie. Damit weist es auf eben jenen Transformationsprozess, in dem ich mich selbst befinde, und mit dem im Grunde klar wird, dass wir alle Alchemisten sind, schon beim Zubereiten eines Morgenkaffees.

*

Verbinden sich Kaffee und Milch ergibt sich daraus ein neues Getränk, ein neuer Geschmack, ohne dass das eine den anderen ausschließt, im Gegenteil.

Tauche ich, als göttliches, leuchtendes Wesen, in die Erdatmosphäre in der Galaxie der Milchstraße ein, um mich Selbst zu erkennen, dann weil's hier jenes „Schwarzland“ gibt, eine andere Übersetzung vom Griechischen „Chemia“.

So bieten mir Chemtrails eine Art Standortbeschreibung, wo ich mich befinde, nämlich innerhalb der Erdatmosphäre, auf meinem ursprünglichen *Transformations-Trail*, der vom Geist über die Seele bis ins Stoffliche hineinwirkt und massive Veränderungen mit sich bringt, die mir nach und nach bewusst werden. Hier ist die Farbe schwarz im Sinne des schwindenden Trennungsbewusstseins kein Synonym mehr für irgendwas Böses, sondern ich erkenne sie als wesentliche Farbe der Liebe, als Geheimnis, schwarz, wie die Nacht, das sich mir ganz persönlich eröffnet, spielerisch und licht, wie im Schlaf.

Hierfür brauche ich also keine katastrophischen Prophetien und Verschwörungen, die mir oder Anderen Angst machen, sondern bloß ein Verständnis meines göttlichen ICH für den Augenblick, mit dem ich erkenne: Alles ist da, alles gut!

Denn die wesentliche Theorie, eine im wahren Wortsinn, weist mit dem Griechischen „theos“ auf das „Göttliche“, das sich unnachahmlich einmalig in und durch jede und jeden ausdrückt. Diese Theorie ist kein Dogma, sondern wirkt im Sinne der Kunst des Scheidens, mit der das egozentrische Ichchen sich auflöst im erwachsenen göttlichen ICH, eine Scheidung, als magischer Einfluss, wie wir ihn von den beiden Tauben im Märchen vom *Aschenputtel* kennen, welche die Guten ins Töpfchen picken und die Schlechten ins Kröpfchen.

Es gibt also durchaus eine Verschwörung und das ist der Schwur, den ich mir selbst gegeben habe, um in und mit dieser Zeit zu erwachen in mein Liebesmachtbewusstsein, dass im Sinne der Selbst-Verantwortung antwortet in stiller Anerkennung dessen, bloß weil ich geboren, ohne dass ich hierfür irgendwas tun müsste, außer mich immer wieder daran zu erinnern, dass es sich ganz und solide festigt.

*

„Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen“, heißt es im Eheversprechen der christlichen Kirche und schließlich, „bis dass der Tod euch scheidet.“ Damit ist die Unmöglichkeit einer Trennung ausgedrückt, die nur dem Tod möglich ist. Als ein Mensch, der mit Beginn des 3. Jahrtausends ins lebendige, göttliche Wesen erwacht, erlebe ich Sterben, Auferstehung und Neugeburt, tatsächlich als untrennbares, individuelles Zusammenspiel, ganz alltäglich, das Fest einer Hochzeit und ein Versprechen, das sich mit jeder Körperzelle einlöst in der Auflösung aller ausgewachsener Strukturen durch die Kräfte des Neuaufbaus für eine neue Zeit, die vom Höchsten Selbst bestimmt ist, jenem Konzentrat der einen Liebe, die galaktische Freiheit und göttliche Freude ist.

Das bedeutet, ich selbst bin ein Werk jener Scheidekunst, wandelnd im Stoff, gleichsam Zeuge dieses Werks meines erwachenden Schöpfungsbewusstseins in Gänze, als Geist und Seele und Liebeskörper, der nahezu unvergleichlich ist mit der Bewusstseinsentwicklungsphase, in der ich mich ausschließlich an die Biophysis klammerte, als Äffchen. Jetzt öffnet sich das Klammerzeichen und Biophysis und Klammeräffchen finden sich wieder in einer Schöpfungsgeschichte, die vom galaktischen, göttlichen Menschen erzählt, in jedem Augenblick, ganz da, ein leuchtendes Sonnenkind inmitten des Erdkreises.

So koche ich mir einen Kaffee und gieße Milch hinein, wie meine Oma, die Alchimistin. Und ich blicke hinauf ins Himmelblau mit seinen Streifen, die manchmal eine Form bilden, einen Buchstaben oder eine Zahl. Sie erzählen etwas.

Nichts bedroht mich hier. Ein paar Tränen laufen meine Wangen herunter, weil ich mich freue, hier zu sein. Ich lächle und ruhe aus und lasse mich durchfluten von den Kräften lichter Stürme des Alls. Mein Herzchen klopft ganz schnell. Es hüpf.

Zuweilen klingt's, wie eine schlichte Frage.

Ich antworte still:

Ja, ich will!